

Sonntag den 26. Oktober 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verantwortlicher Hr. S.

Interatenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Legmwasier, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwallersdorf.

Wilson's Antwort an Deutschland.

Der Wortlaut der amerikanischen Antwort-Note.

Washington, 23. Oktober. (WZB.) Der Staatssekretär gibt folgendes bekannt: Vom Staatssekretär ist an den Geschäftsträger der Schweiz, der zeitweilig mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten beauftragt ist, nachstehende Mitteilung gerichtet worden:

Staatsdepartement, den 23. Oktober 1918. Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Note vom 23. dieses Monats zu bestätigen, mit der Sie eine Mitteilung der deutschen Regierung vom 20. dieses Monats übermittelten. Der Präsident hat mich mit der folgenden Antwort beauftragt:

Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die feierliche und ausdrückliche Versicherung der deutschen Regierung erhalten hat, daß sie die Friedensbedingungen in seiner Ansprache an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar 1918 und die Grundlagen der Friedensordnung in seinen späteren Ansprüchen, insbesondere der vom 27. September, rückhaltlos annimmt, und daß sie in Erörterungen über die Einzelheiten ihrer Anwendung eintreten wünsch, ferner, daß dieser Wunsch und Zweck nicht von denen ausgehen, die bisher die deutsche Politik diktiert und den gegenwärtigen Krieg für Deutschland geführt haben, sondern von Ministern, die für die Reichstagsmehrheit und die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sprechen, und nachdem er ebenfalls das ausdrückliche Versprechen der gegenwärtigen deutschen Regierung erhalten hat, daß die deutschen Land- und Seestreitkräfte die Gesetze der Menschlichkeit und seiner zivilisierten Kriegführung beobachten werden, glaubt der Präsident der Vereinigten Staaten es nicht ablehnen zu können, mit den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten verbündet ist, die Frage eines Waffenstillstandes aufzunehmen.

Er hält es aber für seine Pflicht, zu wiederholen, daß der einzige Waffenstillstand, den er sich berechtigt fühlen würde, der Erwägung zu unterbreiten, nur ein solcher sein könnte, der die Vereinigten Staaten und die mit ihnen verbundenen Mächte in der Lage belasse, jede zu treffende Vereinbarung zu erzwingen und eine Erneuerung der Feindseligkeiten deutscherseits unmöglich zu machen. Der Präsident hat deshalb seinen Notenwechsel mit den gegenwärtigen deutschen Stellen den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten als kriegführende Macht verbunden ist, übermittelt mit dem Anheimstellen, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbundenen Regierungen die nötigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker im vollen Maße wahr und den verbundenen Regierungen die unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wofür sie einen solchen Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten. Sollten solche Waffenstillstandsverhandlungen

vorgeschlagen werden, so wird ihre Annahme durch Deutschland den besten und blündigsten Beweis dafür liefern, daß es die Grundbedingungen und Grundsätze der ganzen Friedensaktion unzweifelhaft annimmt.

Der Präsident würde der Aufrichtigkeit nicht zu genügen glauben, wenn er nicht so freimütig wie möglich den Grundsatz dafür angäbe, daß außerordentliche Sicherheiten verlangt werden müssen. So bedeutungsvoll und wichtig auch die Verfassungsänderungen zu sein scheinen, von denen der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen amtlich in seiner Note vom 20. Oktober spricht, so geht daraus doch nicht hervor, daß der Grundsatz einer dem deutschen Volke verantwortlichen Regierung bereits völlig durchgeführt ist, oder daß irgendwelche Bürgschaften dafür vorhanden sind oder erwogen werden, daß die jetzt teilweise vereinbarte grundsätzliche und praktische Reform von Dauer sein werde. Auch hat es nicht den Anschein, als ob der Kernpunkt der gegenwärtigen Schwierigkeit getroffen ist. Künftige Kriege sind jetzt vielleicht der Entscheidung des deutschen Volkes unterworfen, nicht aber der gegenwärtige, und mit dem gegenwärtigen haben wir es gerade zu tun. Es liegt auf der Hand, daß das deutsche Volk keine Mittel hat, die Unterwerfung der Militärbehörden des Reiches unter den Volkswillen zu erzwingen, daß der beherrschende Einfluß des Königs von Preußen auf die Reichspolitik ungeschwächt ist; daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bis jetzt die Herren von Deutschland gewesen sind. In der Überzeugung, daß der ganze Weltfrieden jetzt von offener Sprache und geradem Handeln abhängt, hält es der Präsident für seine Pflicht, ohne alle Verhüllung das, was schroff klingt, zu mildern, auszusprechen, daß die Völker der Welt kein Vertrauen in die Worte derjenigen setzen und sehen können, die bisher die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und zu wiederholen, daß beim Friedensschluß und bei dem Unternehmen, die unendlichen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten dieses Krieges wieder gut zu machen, die Vereinigten Staaten einzig und allein mit den echten Vertretern des deutschen Volkes verhandeln können, die als wirkliche Beherrscher Deutschlands eine wahre verfassungsmäßige Stellung zugesichert erhalten haben. Wenn die Vereinigten Staaten jetzt mit den militärischen Beherrschern und monarchischen Autokraten verhandeln sollen, oder wenn es wahrscheinlich ist, daß sie später mit ihnen über die völkerrechtlichen Verpflichtungen des Deutschen Reiches zu verhandeln haben würden, müssen sie nicht Friedensverhandlungen, sondern Übergabe verlangen. Es kann nichts dadurch gewonnen werden, daß diese grundlegenden Dinge unausgesprochen bleiben.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochachtung.

Robert Lansing.

Man könnte es schließlich begreifen, wenn die Leser der oben eingetrossenen Antwort Wilsons einigermaßen erschrecken, denn die Bestimmtheit, mit der der Präsident seine Sätze vorträgt, paßt nicht zu den Erwartungen, mit denen viele Deutsche noch im Frühsommer dieses Jahres dem Ausgange des Krieges entgegengesehen haben. Indessen, Politik und Weltgeschichte verlangen, daß man die Dinge

so nehmen muß, wie sie sind. Und da nun einmal der Verlauf des Krieges die Voraussetzungen ergeben hat, von denen aus wir unser neues Friedensangebot und zugleich den Wunsch nach Waffenstillstand aussprachen, so erfordert es die Logik der Tatsachen, daß wir nun auch ohne mit den Wimpern zu zucken und ohne falsche Erregung zu hören, wenn der von uns angerufene Präsident der Vereinigten Staaten uns antwortet, wie es den gegebenen Umständen nach kaum anders erwartet werden konnte. Dies vorausgesetzt, können wir die Antwort des Präsidenten durchaus als eine Fortsetzung der Verhandlungen betrachten, und dies umso mehr, als die Bedingungen, die Wilson abermals aufstellt, und die er mit allem Nachdruck als die Voraussetzung eines Waffenstillstandes und eines späteren Friedens bewertet sehen will, durch die letzten Vorgänge in Deutschland eigentlich bereits erfüllt worden sind. Das Deutschland, mit dem der Präsident unter keinen Umständen verhandeln will, ist nicht mehr vorhanden, und das neuerstandene Deutschland ist genau so, wie der Präsident Wilson sich ein Land und ein Volk vorstellt, mit dem allein er verhandeln möchte.

Der Präsident beschäftigt sich im überwiegenden Teil in seiner Antwortnote mit der Frage, ob denn nun auch die Regierung Deutschlands, wie sie jetzt besteht, von Dauer sein wird. Ferner steht der Präsident ebenso umfangreich auseinander, daß Amerika und mit ihm die Alliierten unter keinen Umständen, sei es jetzt, sei es jemals später, mit dem alten preussischen Militarismus, mit dem Absolutismus des persönlichen Regiments, mit der unkontrollierten Willkür einer bestimmten Klasse irgend etwas zu tun haben wollen. Wenn das wirklich die Voraussetzungen dafür sind, daß der Präsident Wilson den Frieden herbeizuführen vermag, so dürfen wir ihn wohl darauf hinweisen, daß alle diese Voraussetzungen durch Deutschland erfüllt sind. Gerade während der letzten Reichstagsitzung ist wiederholt alles das festgestellt und bestätigt worden, was der Präsident von Deutschland verlangt. Ausdrücklich hat der Reichstanzler darauf hingewiesen, daß die deutsche Demokratie und die Parlamentarisierung des Reiches für alle Zeiten feststehen und daß nie wieder die überwundenen Vergangenheit Wirklichkeit werden kann. Das deutsche Volk ist mündig geworden; es verwaltet seine Geschäfte aus eigener Macht, und so wird es bleiben. Zur Befestigung solcher Feststellungen können wir dann weiterhin verweisen auf die Taten des letzten Reichstages. Er hat eine ganze Reihe von Verfassungsänderungen eingeleitet, die insgesamt dem gleichen Ziele dienen, nämlich der Sicherung der Volksherrschaft und, was vielleicht noch wichtiger ist, der unbedingten Unterstellung der militärischen Instanzen unter den Willen der Reichsregierung. Damit ist ein für alle mal dem von Wilson als verhandlungsunfähig erklärten Militarismus die Bahn entzogen, und der Präsident kann und muß darauf vertrauen, weder jetzt noch jemals später am Verhandlungstisch den Mächten zu begegnen, die er für das größte Unheil der Welt hält. Von uns aus wird jedenfalls nichts unterbleiben, um für die Zukunft des deutschen Volkes eben wirklich nur dieses Volk die Verantwortung übernehmen zu lassen. Welche Maßnahmen im Einzelnen hierzu noch erforderlich sein werden, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, aber sie werden unter allen Umständen diktiert sein von den Bedürfnissen des Reiches und des deutschen Volkes.

Inzwischen hat der Staatssekretär des Außen im Reichstag, nach bevor Wilsons Antwort in Berlin bekannt gewesen ist, eine Erklärung abgegeben, die wiederum bestätigen sollte, daß Deutschland entschlossen ist, das Wilson'sche Programm, nach allen Richtungen und in allen Punkten loyal im Sinne voller Gerechtigkeit und Billigkeit zu erfüllen. Und wenn bereits nennlich der Kanzler darauf hingewiesen hat, daß wir entschlossen sind, den Rechtsgehabanten auch vor den Grenzen des Reichs nicht halt machen zu lassen, so hat nun auch der Staatssekretär Dr. Goltz ausdrücklich festgestellt, daß, da zu den vierzehn Punkten des

Präsidenten Wilson auch das Problem Entschloß-
gen und Polen gehört, Deutschland entschlossen ist,
die Regelung beider Fragen durch die
Friedensverhandlungen vollziehen zu
lassen. Jener Hinweis des Kanzlers und diese
Erklärung des Außenministers werden dem Präsidenten
Wilson auch bereits eine vorweggenommene Antwort
auf seine letzte Note sein können.

Wenn aber der Präsident deutlich genug zum Aus-
druck bringt, daß er von Deutschland eine unbedingte
Annahme der Waffenstillstandsbedingungen, wie sie
durch die Militärs der Entente festgelegt werden
sollen, und späterhin eine ebenso glatte Annahme des
Friedensprogramms der Entente erwartet, so dürfen
wir ihn wohl an ein Wort aus unserer letzten An-
twort erinnern: „Die deutsche Regierung vertraut
darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten
keine Forderung aufheben wird, die mit der Ehre
des deutschen Volkes und mit der Annahme eines
Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein
würde.“

Erwartungen innerhalb der Mehrheitsparteien.

Berlin, 24. Oktober. Wie man innerhalb
der Mehrheitsparteien des Reichstages, dem
„Berliner Lokalanzeiger“ zufolge, besonders her-
vorhebt, berechtigt Wilsons Antwort zu
der Hoffnung, daß er keinesfalls geneigt sei,
die Forderungen der Entente auf Ver-
sämmlung und Zerschlagung Deutsch-
lands zu erfüllen. Man findet deswegen
Worte des Lobes für Wilson, weist aber darauf hin,
daß, wenn man dem Begehren der Entente-Chau-
vinisten nachkommen würde, sein Verhalten selbst-
verständlich den Kampf bis aufs Messer nach sich zöge.
Auch innerhalb der Mehrheitsparteien hat man
keinerlei Neigung, Deutschland ge-
treten zu lassen, ohne noch einmal den Kampf bis
zum äußersten zu wagen. Man hält aber diese Mög-
lichkeit schon heute so gut wie ausgeschlossen.
Die Tatsache, daß Wilson die Verhandlungen nicht
abgebrochen hat, wie von den Alliierten ange-
raten wurde, berechtigt, wie innerhalb der Mehr-
heitsparteien hervorgehoben wird, zu der Erwar-
tung, daß bei der Friedensdiskussion, die Amerika
fortgesetzt hat, ein für alle annehmbarer
Frieden zustande kommt.

Deutscher Reichstag.

195. Sitzung vom 24. Oktober.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Aus-
sprache über die allgemeine politische Lage
fort.

Staatssekretär Dr. Solf machte einleitend dem
Hause Mitteilung von dem Ergebnis der neutralen
Untersuchungskommission über die angeblichen deut-
schen Vandalismen in Flandern und fuhr dann fort:
Die Regierung ist gestern gefragt worden, ob sie die
Grundsätze Wilsons ehrlich durchzuführen will. Die
Regierung weist jeden Zweifel an dieser Absicht ent-
schieden zurück. Die Ansicht, daß in der vorbeschrie-
benen Frage ein Rechtsanspruch auf eine Volks-
abstimmung bestehe, ist irrig. In der essen-
ziellsten Frage wird einer anderweitigen Lösung
durch die gegenwärtige Lösung in keiner Weise vor-
gegriffen. Wenn der polnische Redner erraten ließ,
daß Danzig, eine Stadt mit 2 bis 3 Prozent Polen,
polnisch werden soll, so steht das zu den Grundsätzen
Wilson in Widerspruch. Eine solche Auslegung
widerspricht dem Selbstbestimmungsrecht der Völker.
Das Gewaltsame Auslegung des Völkerrechts auf
schwerste Verletzung werden. Die Regierung wird sich
jeder Lösung widersetzen, die ein Nebeneinanderleben
von Polen und Deutschen unmöglich macht. Was für
deutsches Blut war nötig, damit die Freiheit Polens
jetzt geschaffen werden soll. (Ausruf: Geraubt und
geplündert haben Sie! Ordnungsruf des Präsi-
den.) Ein freundschaftliches Verhältnis zwischen
Deutschen und Polen muß von beiden Seiten ange-
strebt werden.

Kriegsminister Scheuch: Unser Heer ist nicht ge-
schlagen, die Heimat nicht bedroht. Überall sind die
Kräfte vorhanden, um uns zu erfolgreichem Wider-
stand zu befähigen. Wir hatten Panzerwagen schon
vor dem Kriege, aber sie erfüllten ihren Zweck nicht.
Erst die amerikanische Erfindung der endlosen Pan-
zerketten brachte die Lösung. Hier waren wir im
Nachteil, aber der Panzerkrieg wurde sofort die ge-
wöhnliche Bezeichnung. Dem Vernichtungs-
willen unserer Feinde müssen wir, wenn nötig, den
deutschen Kampfwillen entgegenstellen.

Hg. Nothe (Soz.): Öffentlich bringen schon die
nächsten Stunden den Beweis dafür, daß die Politik
der neuen deutschen Regierung allen Völkern den
Frieden beträchtlich näher gebracht hat. (Hört, hört!)
Wir wollen, daß dem deutschen Proletariat das Dach
über dem Kopf erhalten bleibt. Herr Stöckel hätte
wenigstens ein Wort davon sagen können, daß in
Polens Erde Tausende deutscher Soldaten ruhen.
Eine Abwertung der deutschen Kolonien wäre un-
vereinbar mit dem Rechtsfrieden. Unser Volk ist nicht
verzagt, zusammengebrochen sind nur die Junker und
ihre Herrschaft.

Staatssekretär Trübner: Ich bedauere lebhaft,
daß die gestrige Versammlung der Friedensge-
sellschaft in Berlin verboten wurde. Wer daran die
Schuld trägt, wird untersucht. Die Einheitsfront
der Regierung wird auch auf dem Gebiete der Zensur
und des Belagerungszustandes gewährleistet werden.

Hg. Kretsch (Konf.): Man sollte die vielen Bräde-
rberger in den Bureaus zur Front schicken. (Zuruf:
Auch die reklamierten Landwirte!) Die sind zur
Volksernährung notwendig; sie fürchten sich aber auch
vor den Kugeln nicht. Gegenüber der Behauptung
aus sozialdemokratischen Kreisen, die Landwirtschaft
treibe Sabotage, soll man die Stimmung unter den
Landwirten nicht allzu leicht nehmen, sie hat teil-

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, den 25. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Flandern dauern die Kämpfe an der Ys-
niederung an. Der Feind, der in den Südwestteil
von Deinze einbrach, wurde im Gegenstoß wieder
zurückgeworfen. Südwestlich von Deinze nahmen wie
Telle des von Franzosen über die Ys vorgeschobenen
Brückenkopfes. Westlich von Bille Sint Eloi schlo-
gen wir einen starken Angriff zwischen der Ys und
Schelde und an der Schelde Teilvorküßte des
Gegners zurück. Die Befestigung der Ort-
schaften der Scheldenniederung durch den
Gegner schreitet fort. Auch das Stadt-
Anere von Tournai lag unter englischem Feuer. Die
Abwanderung der Bevölkerung aus diesem Ge-
biet nach Osten nimmt zu. Westlich von Solesmes
und Le Cateau setzte der Engländer seine großen
Angriffe fort und behauptete sie nach Norden bis an
die Schelde aus. Südlich der Schelde sind sie vor
unseren Linien auf den Höhen östlich des Escallon-
baches gescheitert. Die gegen Le Quesnoy gerichteten
Angriffe drangen bis zur Bahn nordwestlich und
westlich Le Quesnoy vor. Versuche des Feindes, west-
lich an Le Quesnoy vorbei in nördlicher Richtung
durchzubrechen, scheiterten an dem Eingreifen un-
serer von Gemmeris und Billers Pol aus angeführten
Truppen. Der in breiter Front gegen den Wald von
Mormal anrückende Feind konnte in Poigru Nord
und in Containe an Bois Fuß fassen. Im übrigen
wurde er westlich der Straße Englefontaine-Lan-
dreies nach heftigem Kampf zum Stehen gebracht.
Die gestrigen Angriffe haben dem Feinde im ganzen
einen Geländegewinn von 800—1000 Meter Tiefe ge-
bracht. Größere Erfolge blieben ihm trotz
seiner außerordentlichen kräftigen Einsätze auch
gestern versagt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Dife, zwischen Dife und Serre und west-
lich der Dife zeitweilig Artilleriekampf. An der
Dife scheiterten Teilvorküßte des Gegners. Zwischen
Dife und Serre wurden stärkere Angriffe der
Franzosen abgewiesen. Wo der Feind in unsere

weisse den Stützpunkt erreicht. Das deutsche Volk ist
bis auf die Knochen monarchisch, es ist noch nicht am
Ende seiner Kraft, aber es muß einig sein.

Bislangler v. Bayer: Die Traktionsführer sind
bei der Note an Wilson gehört worden. Gewiß habe
ich umgekehrt, aber ich möchte den sehen, der das in
diesen Tagen nicht getan hat. Die Konservativen
haben früher nicht die geringsten Bedenken getragen,
andere Parteien von der Regierung auszuschließen.
Daher hilft kein Spiel mit Worten hinweg.

Hg. Ledebour (U. Soz.): Was der Kriegsminister
von der militärischen Lage sagte, vertritt sich nicht
mit der Auffassung Hindenburgs und Ludendorffs,
daß wir einen sofortigen Friedensschluß nötig haben.
Von einer Parlamentarisierung kann keine Rede sein,
es sind lediglich einige Parlamentarier „bureaukrati-
siert“ worden. (Heiterkeit.) Es muß dafür gesorgt
werden, daß der jetzige Träger der Krone seinen un-
heilvollen Einfluß nicht weiter ausüben kann.

Bislangler v. Bayer: Gerade der Kaiser ist es
gewesen, der den Jaren dringend riet, ehrlich die kon-
stitutionellen Konsequenzen aus der Zeit zu ziehen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird gegen
Polen und Unabhängige Sozialisten angenommen.
Es folgte die zweite Lesung der Verfassungsände-
rungen, die mit einem Zentrumsantrag ange-
nommen werden, wonach zu jeder Kriegserklärung
die Zustimmung des Reichstages erforderlich ist.

Das Vertrauensvotum für die Regierung wird
mit 193 gegen 52 Stimmen (gegen Konservative und
Unabhängige Sozialisten, bei Stimmenthaltung der
Polen) angenommen.

Freitag 11 Uhr: 3. Lesung der Verfassungsände-
rungen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Vor Ereignissen von großer Bedeutung.

Bern, 24. Oktober. Laut „Progrès de Lyon“
sind in London eine außerordentlich wichtige
Konferenz statt, an der die höchsten militärischen
und Marinebehörden der Entente teilnahmen. Als
deren Ergebnis seien innerhalb weniger Tage Er-
eignisse von großer Bedeutung für die
Entente zu erwarten.

Ministerkrise in Ungarn.

Budapest, 24. Oktober. (M.E.) Katholisch
wird verlautbart: Ministerpräsident Dr. Beterle
überreichte in der heutigen Audienz die Demission
der gesamten Regierung, welche von dem Monarchen
angenommen wurde. Der König betraute bis
zur Ernennung einer neuen Regierung Dr. Beterle
mit der Führung der Geschäfte. Der König nahm
die Demission des Ministers des Auswärtigen, Grafen
Burian, an und ernannte an seiner Stelle den
Grafen Julius Andrássy. Als Nachfolger Dr.
Beterles, der dem König die Demission des Kabi-
netts überreichte, gilt Graf Michael Karolyi,
der, falls er die Kabinettsbildung durchführen sollte,
an die Spitze einer Friedensregierung treten
dürfte. Graf Karolyi wird heute vom König in
Audienz empfangen werden.

Letzte Telegramme.

Vor einer neuen Regierungs-Erklärung.

Berlin, 25. Oktober. Das „Berliner Tage-
blatt“ schreibt: Es verlautet, daß die Regierung nicht
beabsichtigt, es wiederum ihrerseits eine Antwort
an Wilson abzusenden, da sich nun erst die Entente
zu äußern habe. Es sei aber wahrscheinlich, daß die
Regierung im Reichstag eine prinzipielle

Linien einbrang, warfen wir ihn im Gegenstoß wie-
der zurück. In den Abschnitten beiderseits von
Ziers ließ die Gefechtsstärke nach. Die Höhen
östlich von Chetres wurden von bayerischer und
württembergischer Besatzung gegen erneute heftige
Angriffe des Feindes behauptet.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Teilangriffe der Amerikaner auf beiden Maas
ufer wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe beiderseits der Morava,
Westlich des Flusses drängten sie uns in dem Ge-
birge südlich Kragujevac zurück. Westlich des Flusses
in Gegend von Paracin wurden sie abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister.

Judenborff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 24. Oktober, abends. (Amtlich.)

Erfolgreiche Teilkämpfe in Flandern. Westlich
von Solesmes und Le Cateau sind erneute
schwerste Angriffe der Engländer gescheitert; sie blieben
auf östlichen Geländegewinn beschränkt. Von den
anderen Fronten nichts Neues.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 24. Oktober. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Geiern wurde im Abschnitt zwischen Brenta und
Piave und im Montello-Gebiet das feindliche
Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit an. Auch sonst
entwickelten die feindlichen Batterien lebhaftere Tati-
keit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Stärkerer feindlicher Druck auf den Raum von
Bajcar veranlaßte uns, die Front der Verbündeten
bei Jagodina zurückzunehmen. Hier wurden stärkere
serbische Angriffe abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Erklärung über ihre Auffassung der Wilson-Note
abgegeben wurde.

Weitere Verfassungsänderungsanträge.

Berlin, 25. Oktober. Wie die „Vossische Ztg.“
meldet, hat sich der interfraktionelle Ausschuss in seiner
gestrigen Abend Sitzung nicht mit der Wilson-Note,
sondern mit weiteren Verfassungsänderungs-
anträgen beschäftigt, die der Regierung zur schließ-
lichen Ausarbeitung übergeben werden sollen.

Die Konservativen gegen Wilsons Friedensvorschläge.

Berlin, 25. Oktober. Die Morgenblätter berichten:
Die deutsch-konservative Fraktion des
Reichstages überreichte gestern dem Reichstags-
kanzler einen Beschluß. In der neuen Note Wilsons werde
die bedingungslose Kapitulation, die Entthronung
des Kaisers (?), die Entlassung unserer Heer-
führer (?), die volle Unterwerfung unter einen Ge-
mischten (?) gefordert. Auf Geschlechter hin-
aus würde die Annahme dieser Bedingungen jeden
deutschen politischen Entrechtung und wirtschaftlicher
Sklaverei ausliefern. Die deutsche Ehre gebiete, daß
die Regierung solche Zumutungen zurückweise, die
Sicherheit des Reiches erfordere, daß sie das deutsche
Volk zum letzten Kampf aufrufe.

Einberufung der Internationale.

Berlin, 25. Oktober. Der Parteivorstand der
französischen Sozialdemokratie hat laut
„Borivaris“ mit Zustimmung Hendersons beschlossen,
die Exekutive der alliierten Sozialisten
nach Paris einzuberufen. Auf der Tagesordnung
steht sofortige Einberufung der Internatio-
nale. Ein Manifest wird vorbereitet, eine Entsen-
dung von Delegierten zu Wilson wird dis-
kutiert.

Wilson's Vertreter kommt nach Europa.

Berlin, 25. Oktober. Den Morgenblättern zufolge
soll Colonel House als Führer einer amerikanischen
diplomatischen Mission nach Europa kommen, um
an der Errichtung eines diplomatischen Rates
der Alliierten mitzuarbeiten.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt von heute ab das
große Kunst-Filmwerk „Im andern Ufer“ zur Aus-
führung. Die Hauptrolle verkörpert die beliebte
Künstlerin Mady Christians, ferner wirken die ersten
Mingelieder der Berliner Bühnen mit. Außerdem
bringt das Programm das neue Lustspiel „Woh-
dem, der erbt“.

Das Union-Theater wird das gegenwärtige Zug-
spiel „Berlin und Breslau“, „Das Himmelschiff“,
zur Aufführung bringen, das in Breslau vier
Wochen vor ausverkauften Häusern gegeben wurde.
Der gefangene Teil des hochinteressanten Film-
werks wird von einer bekannten Konzertsängerin
ausgeführt.

Zur Apollo-Theater gibt der beliebte Künstler
Gerd von der Pfordt vom Berliner Metropoltheater in der
großen Ausstattung „Eine tolle Nacht“ ein
Gastspiel, das allen Freunden gesunden Humors
willkommen sein dürfte. Ferner bringt der neue
Spielplan das moderne dreiteilige Gesellschaftsdrama
„Der falsche Schein“.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und
Anzeigen: G. Auber, sämtlich in Waldburg.

Der gestrige amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Eysniederung dauern Teilkämpfe an. Südwestlich von Dinze schlug die seit dem 14. Oktober täglich im Kampf bewährte 52. Reserve-Division unter Generalleutnant Waldborf erneute Angriffe des Feindes an der Bahn Dinze-Waregem ab. Beiderseits von Dichte setzten wir uns in vorletzter Nacht vom Gegner etwas ab und schlugen den Feind, der gestern in der Gegend von Antiesraat angriff, zurück. Auf feindlicher Seite haben sich belgische Landeseinwohner an diesen Kämpfen beteiligt. Tournai und Valenciennes lagen unter englischem Feuer. Bei Tournai und in der Scheldenniederung erfolgte erfolgreiche Vorfeldkämpfe.

Beiderseits von Solesmes und Le Cateau nahm der Engländer mit frisch eingesetzten Divisionen auf fast 30 Kilometer breiter Front seine mit großen Zielen angelegten Angriffe wieder auf. Am Carpiessgrunde ist sein erster Ansturm am frühen Morgen gescheitert. In wiederholten Angriffen rückte er im Laufe des Tages beiderseits von Nomeris bis in Gegend von St. Martin und Salesches und mit Teilen auf Beaudignies vor. In der Mitte der Schlachtfeldfront brachten wir den beiderseits der Aumerstraße Le Cateau-Bavai angreifenden Feind in der Linie Poiz-Bouffes zum Stehen. Südlich von Bouffes haben die schon in den letzten Schlachten besonders bewährten Radfahrtruppen weiteres Vordringen des Gegners verhindert. Südlich von Le Cateau sind mehrfache Anstürme des Gegners völlig gescheitert. Zwischen Pommereuil und Catillon kämpften schleswig-holsteinische, medienburgische, hantseische und württembergische Regimenter haben gegen gewaltige Uebermacht ihre Stellungen behauptet. Das Füsilier-Regiment Nr. 122 unter seinem Kommandeur Oberst von Alberti hat hier besonderes geleistet. Südlich von Catillon blieben die gegen den Sambr-Oise-Kanal vordringenden Angriffe vor diesem in unserem Feuer liegen.

Zwischen Oise und Serre zeitweilig Artilleriekämpfe, dem auf dem Nordufer der Serre feindliche Angriffe folgten. Sie wurden in unserem Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen. Teilangriffe des Gegners gegen den Souche-Abschnitt nördlich von Pierrepont scheiterten. Das engbewohnte und mit Flüchtlingen angefüllte Montcornet liegt unter starkem französischen Feuer.

Desflich der Aisne beschränkte sich der Feind gestern auf sehr starke, durch heftiges Feuer unterstützte Teilangriffe. Bayern und Württemberger und württembergische Pioniere haben die Höhen nördlich von Bouziers gegen viermaligen Ansturm gehalten. Desflich von Bouziers tauchten sich in den letzten Kämpfen Teile der 1. Garde-Infanterie-Division unter Major Graf von Eulenburg besonders hervor. Zwischen Oigny und Grandpre schlugen elsass-lothringische, thüringische und heftische

Regimenter feindliche Angriffe ab. Die Hauptlast des Kampfes trug das Infanterie-Regiment Nr. 17, das sich wiederum unter seinem Kommandeur Major Stobe besonders bewährte.

Auf beiden Maasufeln nahmen die Angriffe der Amerikaner größeren Umfang an. Aus den Wäldern von Vantheville und nördlich von Cunet stießen sie mit starken Kräften und von Panzerwagen begleitet gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen und erlitten in unserem zusammengefaßten Feuer besonders schwere Verluste.

Desflich der Maas dauerten heftige Kämpfe um die Walddhöfen beiderseits der Straße Consenboye-Damvillers bis zum Abend an. In hartem Kampf und in erfolgreichen Gegenstößen warfen brandenburgische und sächsische Bataillone den mehrfach anstürmenden Amerikaner zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In heftigen Gebirgskämpfen haben unsere Nachhut das Beziehen neuer Stellungen vor Parac in gesichert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. Solf über die Kriegsanleihe:

Es ist mir unverständlich, daß manche glauben, durch den Wechsel der Regierung oder in der Reichstagsvertretung könnte die Sicherheit der Kriegsanleihe nur im geringsten gefährdet sein.

Solf

Die Wahlrechtsvorlagen im Herrenhaus angenommen.

39. Sitzung. Donnerstag den 24. Oktober.

Präsident Graf v. Arnim-Boitzenburg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten und teilt unter anderem mit, daß der König dem Beschluß des Herrenhauses auf Vorschlag des Mitgliedes Fürsten Lichnowsky zugestimmt hat.

Zum ersten Vizepräsidenten wird anstelle des verstorbenen Dr. v. Becker durch Fürst Salm-Salm, zum zweiten Vizepräsidenten anstelle des Fürsten Salm Oberbürgermeister Dr. Wermuth gewählt.

Die Verfassungsreform.

Zur Beratung steht der Gesetzentwurf über die Aenderung der Verfassungsurkunde (Wahlrecht). Die Kommission hat das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht mit den bekannten Sicherungen beschlossen. Ein Antrag Dr. Wermuth-Johansen fordert, daß der Zutritt zum Wahlraum jedem Wahlberechtigten gewährt wird, nicht nur, wie es die Ausschussbeschlüsse wollen, den Wahlberechtigten des Wahlbezirks. Außerdem will der Antrag zu den Wahlbezirken, für die bereits der Ausschuss die Verhältniswahl beschlossen hat, noch hinzufügen die Wahlbezirke: Potsdam 4, Potsdam 9, Düsseldorf 1, Trier 5 und Posen.

Oberbürgermeister Koch-Kassel berichtet über die Kommissionsverhandlungen.

Graf Behr-Dehrendorf verliest namens der linken Fraktion eine Erklärung, in der es zum Schluss heißt: Wir sind der Ansicht, daß die angebotenen Maßnahmen dem Geiste der Verfassung widersprechen. Für diese Zwangslage trägt die Regierung allein die Verantwortung. Wir enthalten uns der Stimme, wollen aber auch fernerhin zum Wohle des Staates mitarbeiten.

Bergog zu Trachenberg: Die neue Fraktion stimmt den Ausschussbeschlüssen und den Abänderungsanträgen zu. Der Wahlrechtsstreit ist beendet. Wir hoffen, daß unser heutiger Beschluß dem Volke die nötige Ruhe und der inneren Front die nötige Festigkeit geben wird. Das gleiche Wahlrecht ist eine politische Notwendigkeit.

Prinz von Schönburg-Waldenburg erklärt im Namen von etwa zwanzig Mitgliedern, daß sie aus der konservativen Fraktion austreten und unter Ueberwindung ihrer Bedenken für die Vorlage stimmen werden.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Die Regierung ist nach den heutigen Erklärungen überzeugt, daß der Verabschiedung dieser Vorlage kein Hindernis entgegensteht. Sie bedauert aber, daß sich ein erheblicher Teil des Hauses nicht auf den Boden dieser Beschlüsse stellen kann. Ich muß die Behauptung zurückweisen, daß diese ganze Vorlage auf einen Druck der Majorität des Reichstages hin durchgebracht worden sei. Der Ausgangspunkt für dieses Reformwerk ist die königliche Botschaft vom 11. Juli v. J. Außerdem glaube ich, daß mit einer Politik gegen die jetzige Reichsregierung dem Staate zurzeit nicht gedient ist.

Graf v. Posadowsky: Es muß immerhin Erstaunen erregen, daß diese hochwichtige Vorlage ohne eingehende Beratung hier en bloc angenommen werden soll. Dieser Verzicht macht hier den Eindruck des Entschlusses einer sterbenden Versammlung. Im übrigen hätte ich gewünscht, daß man verfassungsmäßige Sicherungen für die Gemeinde- und provinziellen Verbände geschaffen und bei den Wahlbezirken die Flächen berücksichtigt hätte.

Damit schließt die allgemeine Beratung.

Die drei Gesetzentwürfe werden en bloc angenommen. Die gesamte Nacht enthält sich der Stimmenabgabe, mit ihr auch Herr v. Tirpitz.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Petitionen, Berichte, Notverordnung. Schluß gegen 3 Uhr.

Über Jahre Verteidigungskampf in Deutsch-Ostafrika.

Von Geh. Baurat Brandes, Referent für das Baurwesen beim Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.*)

I.

In letzter Zeit sind wieder verschiedentlich Nachrichten zu uns gelangt, die Kunde davon brachten, daß unsere Ostafrikaner immer noch mit ungebrochenem Mute auf ihrem einsamen Posten ausharren. Unter anderen hat sich vor kurzem General Northey in Kapstadt über die Kriegsführung in Deutsch-Ostafrika geäußert. Er hat dabei eine Erklärung dafür, daß der Kampf noch nicht beendet sei, in der großen Ausdehnung und der dichten Bewaldung des Landes zu finden gesucht. Er hat dabei auch weiter erklärt, daß es möglich wäre, wenn man Glück habe, die nach seiner Angabe noch aus hundert Europäern und sieben- bis achthundert Askaris bestehende deutsch-ostafrikanische Streitmacht jeden Augenblick fangen zu können, daß es aber auch noch Monate dauern könne.

Ein glänzenderes Zeugnis konnte nach vierjähriger Kriegsführung der um den Kommandeur der Schutztruppe, General von Lettow-Vorbeck und den Gouverneur Dr. Schnee jetzt noch versammelten deutsch-ostafrikanischen Heilenschar wohl kaum ausgestellt werden. Diese aus Feindes Munde zu uns

gelangten kurzen Nachrichten über das tapfere Aushalten unserer Ostafrikaner haben trotz der augenblicklich alle Aufmerksamkeit beanspruchenden großen Ereignisse auf unseren europäischen Kriegsschauplätzen bei vielen Lesern die Frage aufkommen lassen, wie war es möglich, daß Deutsch-Ostafrika, das ja bekanntermaßen auf einen Angriff von außen in keiner Weise vorbereitet und gerüstet war, jahrelang so bewundernswerten Widerstand leistet und einer von allen Seiten auf das Schutzgebiet eindringenden, so vielfach überlegenen Feindesmacht standhalten konnte? Wie war es möglich, daß unter diesen Verhältnissen die Verteidigung so erfolgreich durchgeführt werden konnte, daß vom Kriegsausbruch 1914 bis zum Anfang des Jahres 1916 kein Feind in Deutsch-Ostafrika eindringen konnte und daß auch dann die Schutztruppe, vor den mit so gewaltig überlegenen Kampfmitteln und Truppen angreifenden Südafrikanern, Engländern, Portugiesen und Belgiern nur langsam zurückweichend, noch heute sich unbeseigt auf afrikanischem Boden behaupten kann?

Sicherlich hat General Northey recht, wenn er einen Grund für die Langwierigkeit des Krieges in Ostafrika in der großen Ausdehnung und der dichten Bewaldung des Landes sieht. Sicherlich bietet ein Land in der doppelten Größe des Deutschen Reiches mit seinen für Europäer äußerst ungünstigen tropischen Verhältnissen die größten Schwierigkeiten. Sicherlich sind die während der Trockenzeit dünnen und wasserlosen meilenweiten Steppen und die während der Regenzeit wiederum ebenso meilenweit überfluteten Gebiete fast unüberwindliche Hindernisse. Sicherlich spielen unübersehbarer und unüberwindlicher Dornbusch, Urwald sowie ausge-

dehnte wege- und übergangslose Sumpf- und Flußgebiete eine nicht zu unterschätzende Rolle, zumal wenn bedacht wird, daß zu all diesen Schwierigkeiten noch die tödlichen tropischen Krankheitserreger für Menschen und Tiere verberberbringend hinzutreten. Die feindlichen Südafrikaner können ja auch, wie dies zur Genüge aus den zu uns durchdringenden Berichten hervorgeht, ein gewaltiges Liebes von all diesen klimatischen und Geländeschwierigkeiten fingen.

Aber haben denn nicht auch unsere braven ostafrikanischen Deutschen unter ganz denselben ungünstigen Verhältnissen all die uns immer mehr übermenschlich erscheinenden Strapazen überwinden müssen? Ja, waren denn für diese von der Außenwelt und dadurch von der ihnen sonst gewohnten Europäer-Lebensweise gänzlich abgeschnittenen diese Verhältnisse nicht noch gefährlicher als für die mit allem Nötigen immer wieder durch Nachschub ausgerüsteten Feinde?

Wo liegen denn nun aber die wirklichen Gründe, die das Durchhalten unserer Ostafrikaner in dieser wunderbaren Weise möglich machten?

Die in erster Linie natürlich in Betracht kommenden glänzenden Leistungen unserer Schutztruppe und ihres hervorragenden Führers, General von Lettow-Vorbeck, sind ja bereits zu bekannt, als daß an dieser Stelle noch etwas hinzugefügt werden könnte. Was aber bislang weniger zur allgemeinen Kenntnis gelangt ist, das sind wohl die mancherlei Leistungen, die auch auf anderen Gebieten, hinter der Front in Deutsch-Ostafrika, vollbracht worden sind und die gewissermaßen erst dazu geführt haben, eine sichere Grundlage zu schaffen, auf der die Schutztruppe ihre unvergleichlichen Taten vollführen konnte.

*) Der Verfasser befand sich während des Krieges bis Anfang 1917 in Deutsch-Ostafrika und war während 1916 stellvertretender Gouverneur für den Westen des Schutzgebietes in Tabora bis zur Besetzung durch die Belgier.



Die Erinnerung an
Richthofen
mahnt das deutsche Volk
zur Zeichnung auf die
9. Kriegs-Anleihe.

Leihet Euer Geld dem Vaterland!

Eine Denkschrift über die Steuerungsulagen.

Gesamtkosten: 252 Millionen.

Dem Abgeordnetenhaus ist jetzt eine Denkschrift des Finanzministers Hergt über die „einmalige außerordentliche Kriegsteuerungszulage und einmalige außerordentliche Kriegsbeihilfe vom September 1918“ zugegangen. Es wird darin zunächst darauf verwiesen, daß die Regierung mit der Gewährung der Zulage früheren, mehrfach geäußerten Wünschen des Abgeordnetenhauses entsprochen habe. Das Vorgehen der Regierung, Grundsätze und Verteilungstermin eigenmächtig festzusetzen, ohne vorher die Zustimmung des Landtages einzuholen, wird ausführlich begründet. Es heißt hierüber: „Die von der Regierung beschlossenen einmaligen Zuwendungen sollten nach den vorausgegangenen Landtagsverhandlungen vornehmlich dreierlei Zwecken dienen: der möglichststen Entlastung von drückender Schuldverpflichtung, der Ermöglichung der Anschaffung von Vorräten für die Wintermonate und der Ergänzung der laufenden Kriegsteuerungsbezüge, soweit sich diese als unzulänglich herausstellten. Schon hieraus ergab sich, daß die Hilfsaktion nicht zu spät in den Herbst hinein verschoben werden durfte. Dazu kam folgendes: Bereits im August hatte die Eisenbahnverwaltung aus Besorgnis vor ersten Schwierigkeiten für den gesamten Betrieb beträchtliche einmalige Zulagen an ihre Arbeiterschaft bewilligen müssen. Die natürliche Nachwirkung dieser Maßnahme auf die Beamtenenschaft war nicht ausgeblieben. In zahlreichen Versammlungen wurde auch von den Beamten eine sofortige ähnliche Steuerungsulage stürmisch verlangt. Eine hochgradige Erregung hatte in ihren Kreisen Platz gegriffen und konnte nur durch eine rasche entsprechende Maßnahme beseitigt werden. Auch nach Mitteilungen der Reichseisenbahnverwaltung waren gerade in ihrem Verwaltungsbereich die Verhältnisse besonders kritisch geworden. Die Frage des Auszahlungstermins für die einmalige Kriegsteuerungszulage war damit eine politische Frage allerersten Ranges geworden.“ Aus diesen Gründen habe man, da die Zustimmung des Abgeordnetenhauses gesichert schien, die Aktion sofort durchgeführt.

Es werden dann die bereits bekannten Ausführungsbestimmungen für die Gewährung der Zulagen und Beihilfen im einzelnen mitgeteilt. Ueber die Gesamtkosten der jetzigen Unterstützung heißt es: „Für Preußen allein betrug die Gesamtauszahlung nur für die Beamten, Volksschullehrpersonen, Geistlichen und Vorkriegsangehörigen höherer Ordnung, sowie für die Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen 252 Millionen Mark, ein Betrag, der bisher noch niemals zu ähnlichem Zweck auf einmal ausgegeben worden war. Im Jahre 1917 belief sich die Gesamtsumme der im Dezember gegebenen einmaligen Zuwendungen auf 100 Millionen Mark.“

Bemerkenswert ist der Schluß, der in der Denkschrift aus dieser Unkostenhöhe gezogen wird und der, entgegen den Beamtenanträgen der Landtagsfraktionen, weitere Maßnahmen einstweilen abzulehnen scheint. Es heißt hier:

„Vergegenwärtigt man sich, daß der Staat in Zukunft neue Lasten ähnlicher Art nur dann auf sich nehmen kann, wenn dafür gleichzeitig die erforderliche Deckung bereitgestellt wird, vergegenwärtigt man sich weiter, welche ungewöhnliche Anforderungen an die Steuerkraft der Bevölkerung zur Bewältigung dieser Auswendungen gestellt werden müssen, und daß der Steuerdruck auch solche Kreise belastet, die selbst schwer unter der Last des Krieges zu leiden haben, so wird anzuerkennen sein, daß der Fürsorge, die die Beamtenenschaft für ihre Treue und ihre rühmlichen Leistungen im Kriege in vollem Maße verdient, eine Grenze gezogen ist, die nicht ohne schwerwiegende Nachteile auf anderem Gebiete überschritten werden kann. Im vorliegenden Falle glaubt die Staatsregierung in der Fürsorge für die Beamtenenschaft bis an diese Grenze gegangen zu sein.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Oktober 1918.

Die Mißstände im Schuhmacherhandwerk.

In ihrer Beiratsitzung vom 28. September d. J. hat die Reichsstelle für Schuhversorgung neuerdings die Mißstände im Schuhmacherhandwerk zur Sprache gebracht und die Vertreter des Handwerks eindringlich aufgefordert, vor allem selbst in ihren Kreisen für die genaue Einhaltung der erlassenen Bestimmungen Sorge zu tragen. Die mit Recht beklagte willkürliche Behandlung der Besteller wirkt besonders verhängnisvoll auf diejenigen Volksschichten, die beruflich das Schuhwerk benötigen und zur Gewährung jener Sonderbeihilfe nicht in der Lage sind. Für den Fall, daß die Mahnung keinen Erfolg haben sollte, wurde ausdrücklich in Aussicht gestellt, daß die Reichsstelle für Schuhversorgung den Kommunalverbänden bringend die Forderung von Aufragsbüchern nahelegen würde, oder daß die Reichsstelle selbst dazu übergehen müßte, die Führung von Aufragsbüchern selbst allgemein vorzuschreiben. Die Reichsstelle für Schuhversorgung ist entschlossen, ohne Rücksicht auf die hieraus den Schuhmachern erwachsenden Umstände und Schreiarbeiten in der angeforderten Weise vorzugehen, wenn nicht die Vertretungen des Schuhmacherhandwerks von sich aus für die alsbaldige Beseitigung der Uebelstände eintreten. Die Reichsstelle für Schuhversorgung hat es stets für ihre Aufgabe angesehen, die Interessen der Verbraucher mit allem Nachdruck wahrzunehmen und hat niemals Produzentenpolitik betrieben. Zur wirksamen Erreichung ihrer Ziele bedarf sie aber der verständnisvollen Mitarbeit der berufenen Vertreter des Handwerks, der zuständigen Ortsbehörden und nicht zuletzt des Publikums selbst.

Kriegsdenkmäler.

Das Eisener Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem Weichschmied Fritz Rechner, Entsehn des Grubenarbeiters Heinrich Opiß, und dem Landsturmmanntapezierermeister Richard Polke von hier.

* Evangelisationswoche. Man schreibt uns: Aus der Ordnung der Evangelisationswoche, die vom 26. d. Mts. bis einschl. den 3. November der hiesige evangelisch-lutherische Blaukreuz-Verein zusammen mit dem evangelischen Pfarramt veranstaltet, sei mitgeteilt, daß als Redner der Leiter der gesamten evangelisch-lutherischen Blaukreuzarbeit Deutschlands, Pastor Dr. Burckhardt (Berlin), sowie der Vortrager der Erntedankfesten in Jauer, Pastor Lorenz, hierfür gewonnen worden sind. Ersterer wird die beiden einleitenden Gottesdienste in der Stadt und in Niederhermsdorf am kommenden Sonntag, sowie sämtliche Bibelfestreden halten, die täglich um 5 Uhr im Saale der Köpferstraße stattfinden. Bei den Abendversammlungen wechseln sich beide Herren ab. Auch diese finden auf der Köpferstraße statt. Nur die am Dienstag, den 29. ist im Saale der „Herberge zur Heimat“. Dem Vortrager „Wie verhält sich dieser Krieg mit dem Gott der Liebe und dem Gebot der Liebe?“ folgt eine freie Aussprache. Der ganzen Tagung liegt der Gedanke zugrunde: „Wir warten des Friedens — was wartet unser im Frieden?“ Die Vorträge wollen die brennenden Gegenwartsfragen verstehen lehren und für die Lösung der großen Zukunftsaufgaben das Nützliche liefern. Auch die Kinder sollen dabei nicht leer ausgehen. Den Kindergottesdienst in der Kirche hält am nächsten Sonntag um 11 Uhr Diakon Falkenberg (Camenz), der Provinzialsekretär des Blauen Kreuzes, über das Thema „In Johannes des Täufers Fußstapfen“. Möge der bittende Ernst der Zeit recht viele unter den Einfluss des göttlichen Wortes führen.

* Stadt-Theater. Als Ersatz für das wegen Erkrankung einer Darstellerin vom Spielplan abgesetzte Schauspiel „Hinter Mauern“ gelangte gestern Abend das bekannte Volksstück „Wo die Schwalben nisten“ von Hans Lorenz und Leo Kanner zur Aufführung. Ueber den geringen literarischen Wert dieses Bühnenwerkes sind ja die Akten bereits geschlossen, so daß sich eine abermalige Besprechung erübrigt. Die gefällige Neueinstudierung zeichnete sich durch eine annehmbare Darstellung aus, namentlich lagen die Hauptrollen in bewährten Händen. Neben Lotte Bach, Ellen Endler und Elfriede Rebusch machten sich Willy Bippold, Max Böter und Willy Tremper besonders um das Gelingen des Abends verdient. Das nur mäßig besuchte Haus nahm das harmlose Stück recht freundlich auf und spendete den Darstellern wiederholt lebhaften Beifall. — Als Sonntags-Vorstellung wird, wie uns aus dem Theater-Büro mitgeteilt wird, die Operette „Kaiserplatz 3, eine Treppe“ von Laub, mit der Musik von Victor Schottländer aufgeführt. In diesem Abend wird zum ersten Male die neu engagierte Sängerin und Soubrette Fräulein Magdalen a Geldern vom Victoria-Theater in Breslau auftreten. Die komische Hauptrolle des Stückes spielt Direktor Max Böter. In anderen Rollen sind die Herren Willy Bippold, Walter Baumhoff und Willy Tremper, sowie die Damen Gertrud Wendt und Dora Surhoff beschäftigt. — Am Montag wird eine Wiederholung des Volksstückes „Wo die Schwalben nisten“ gegeben. — In Vorbereitung befindet sich das Schauspiel „Hinter Mauern“ und das Singspiel „Am Brunnen vor dem Tore“.

* Der Wiederaufbau der schlesischen Pferdebezüge. Der Pferdebestand Schlesiens ist durch die Kriegserfordernisse dezimiert worden. Sein Wiederaufbau gehört mit zu den dringlichsten Aufgaben der heimischen Volkswirtschaft. Wie wir hören, werden gegen-

wärtig auf Anregung der Landwirtschaftskammer in allen Kreisen der Provinz, in denen Zusammenschlüsse der Pferdebezüchter nicht bestehen, Vereine für Pferdebezüchter gegründet. Die Vereinsverwaltung beabsichtigt nämlich nur solchen Kreisen Pferde aus dem Demobilisations-Bestand zuzuwenden, die einen solchen Zuchtverein aufweisen. Sowohl in Ober- als auch in Mittel- und Niederschlesien sind weitere Pferdebezüchtervereine sowohl für Kaltblut, als auch für Warmblut in der Bildung begriffen. Später sollen alle diese Vereine zu einem Provinzialverband zusammengeschlossen werden.

lo. Gottesberg. Der Beamtenverein hielt im Hotel „Preussischer Adler“ eine Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Postmeister Nieger, zunächst den Mitgliedern, welche sich besonders um die Versorgung von Gemüsen für den Verein verdient gemacht haben, dankte. Sodann referierte er über die jetzige Notlage der Beamten und die Unzulänglichkeit der Kriegsteuerungszulagen. Ferner gelangte in der Versammlung eine jüngst erschienene Broschüre, welche Beseitigungen des Beamtenstandes enthält, zur Vorlesung, gegen welche der Verein protestiert und sich weitere Schritte in dieser Angelegenheit vorbehält. Auch ermahnte der Vorsitzende zur fleißigen Zeichnung für die 9. Kriegsanleihe. Die Sitzungen des Vereins, der bereits 112 Mitglieder zählt, werden von jetzt ab an jedem zweiten Mittwoch im Monat stattfinden.

Z. Nieder Salzbrunn. Diebstatteten in der Wiltzochnacht dem umweit des Bahnhofstunnels liegenden Hühnerhof des Bahnhofswirts Arras einen Besuch ab. Die Täter verschafften sich Eingang durch den Drahtzaun, zerhieben das Vorhängeschloß zum Stall und entwendeten 11 Hühner und 1 Hahn. Die Tiere wurden an Ort und Stelle getötet. Beim Verlassen des Lortores verloren die Diebe ein geschlachtetes Huhn; außerdem wurde in der Nähe des Stalles eine Bange und ein Brecheisen, sowie ein blutbeflecktes Messer gefunden. Dem Bestohlenen sind dieses Jahr durch Diebstähle bereits über 30 Hühner abhanden gekommen.

Aus der Provinz.

Breslau. Auch ein Drückelberger. Gegen den Kaufmann und Hingewandbesitzer Max Depner aus Jahnadorf, Kr. Schönau a. N., schweben bei der hiesigen Strafkammer verschiedene Verfahren wegen Kriegswunders. Als vor einiger Zeit in einer dieser Strafsachen verhandelt werden sollte, war der Beschuldigte nicht erschienen. Im letzten Augenblick hatte er verschiedene Entschuldigungsgründe geltend gemacht, die aber vom Gericht als nicht stichhaltig angesehen wurden. Es war deshalb die Vorführung des Angeklagten beschlossen worden. Bald darauf sollte gegen H. in einem anderen Strafverfahren verhandelt werden. Aber auch diesmal war der Beschuldigte nicht zur Stelle, und es wurde wiederum die Vorführung beschlossen. Nun hatte sich der Hingewandbesitzer vor der Strafkammer zu verantworten. Der Verteidiger des H. teilt dem Gerichtshof mit, daß er suchen von H. telephonisch benachrichtigt worden sei, daß er krankheitsbedingt am Erscheinen verhindert sei. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr die Verhaftung des Angeklagten. Das Gericht beschloß, den Arzt telephonisch oder telephonisch anzufragen, ob und event. seit wann H. erkrankt ist und ob die Krankheit derartig sei, daß er am Erscheinen zum Termin verhindert ist. Außerdem soll der Amtsvorsteher sofort um Auskunft ersucht werden, aus welchen Gründen die Vorführung des Angeklagten unterblieben ist. Sobald die Auskünfte eingegangen sind, wird das Gericht event. entsprechende Beschlüsse fassen.

Schweidnitz. Eisenbahnwünsche. Der Magistrat von Schweidnitz hatte bei der kgl. Eisenbahndirektion Breslau u. a. folgenden Antrag gestellt: Späterlegung des jetzt 9,48 abends von Schweidnitz nach Königszell fahrenden Zuges um etwa eine Stunde, so daß der bisherige Aufenthalt von Königszell nach Schweidnitz verlegt wird und die Bewohner von Königszell, Arnsburg, Waldenburg usw. Gelegenheit haben, Vorträgen, Versammlungen und Theateraufführungen in Schweidnitz beizuwohnen. Die Eisenbahndirektion hat dem Magistrat darauf mitgeteilt, daß versuchsweise von Montag den 28. d. Mts. ab der jetzt um 9,48 abends abfahrende Zug Nr. 380 später gelegt wird, so daß er Schweidnitz erst um 10,50 verläßt und in Königszell um 11,07 eintrifft.

Grünberg. Die Volkshochschule ist hier eröffnet worden. Die Festrede hielt Professor Weinelt (Jena) über Deutschlands Zukunft und die Volkshochschulen. Bis jetzt haben sich über 200 Hörer gemeldet.

Beuthen. Eine teure Bekanntschaft. Die 20-jährige Elisabeth Janetzko war im Kloster zum guten Hirten in Beuthen untergebracht, von wo sie nach Järlitz in Arbeit gegeben worden war. Am 25. April verließ sie diese Stelle und kam nach Breslau, wo sie sich umhertrieb. Am 21. Juli lernte sie einen Soldaten kennen, mit dem sie in einem Hotel übernachtete. Während der Nacht nahm sie diesem 7200 Mark und 400 Kronen ab und entkam damit unbemerkt. Als sie am nächsten Tage von einem Schutzmann festgenommen werden sollte, bot sie diesem zunächst 500 und dann 1000 Mark, wenn er sie freilassen würde. Von dem gestohlenen Gelde wurden noch etwa 2600 Mark vorgefunden, den Rest hatte sie für Wäsche und Kleidung ausgegeben. Die Strafkammer verurteilte sie wegen Diebstahls, verurteilter Beamtenbeziehung und Meldevergehens zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis.

Während dieser Zeit jammerte Fräulein Wittich, schalt und weinte. Frau Walder suchte weiter. Da fiel ihr Blick auf den Pfeiler. Der hielt, dem konnte nichts geschehen. Und auch die Mauer würde widerstehen.

Stärker riefelte der Schutt, während die blasse junge Frau nachdachte. Für einen Menschen bot die Stelle Platz. Eine halbe Minute regte sich der Selbsthaltungstrieb in ihr. Nachsinnend legte sie die kalte Stirn an die leuchtenden Steine des Trügers. Sie sah den toten Geliebten vor sich, und Tränen stürzten aus ihren Augen, Tränen der Weichheit. Sie hatte ein so heißes Herz, voller Liebe, das nach Betätigung schrie. Aber kein Kind war ihr heischbar, keine Eltern, keine Geschwister. Niemandem konnte sie etwas sein. Was galt das Leben? Ja, einem armseligen Geschöpf, das um ein wenig irdisches Gut, von dem es überreichlich hatte, die Todesangst vergaß, dieses Geschöpf konnte sie retten.

Und nun überkam sie ein großes Erbarmen mit diesem Menschenlein, das sein Menschentum so gänzlich verleugnete, das ohne Seele war.

„Fräulein Wittich, unter jenem Pfeiler neben der Mauer sitzen Sie am sichersten — Ich trage Ihnen die Riste hierher — — so, nun bedenken Sie sich zu und erschrecken Sie nicht. Nur Geduld müssen Sie haben, bis man Sie ausgräbt.“

Das alte Fräulein hatte sehr schnell den einzigen Zufluchtsplatz eingenommen. Es fiel ihr auch nicht im mindesten auf, daß Frau Walder nicht auch von sich sprach.

„Was meinen Sie?“ fragte sie zitternd, „ob die Versicherung wohl bezahlt oder der Staat?“

Und nun kam die Katastrophe. Das Gewölbe brach. Die junge Frau presste sich instinktmäßig gegen den Pfeiler, aber es half nichts. Getroffen, launlos, brach sie zusammen, wenn auch die Masse des Schuttes über ihren Körper hinwegglitt.

Das alte Fräulein fiel nun wirklich in Ohnmacht. Als sie erwachte, war sie bedeckt mit Kalkstaub. Vor und hinter ihr lagen die Trümmer des Gewölbes.

Zitternd tastete sie nach Kerze und Streichhölzern, fand alles, und machte Licht.

Schaudernd sah sie das wachsbefleckte Gesicht ihrer Mieterin. Aber ihr erster Gedanke war die Kassette. Ja, dort stand sie. Gott sei Dank!

Nun blickte sie wieder zu dem nur von leichtem Geröll bedeckten Körper der jungen Frau hinüber.

Nachdem das erste Entsetzen vorbei war, dachte sie sich nicht mehr viel dabei. Sie fühlte, ihr drohte keine Gefahr mehr.

Aber das Gesicht mußte sie doch immer wieder betrachten, dieses leidvolle Gesichtchen, das in seiner starren Ruhe noch so viel von Menschenliebe zu sagen wußte.

Als die trüben Augen sich etwas an die Beleuchtung gewöhnt hatten, bemerkten sie etwas bräunlich-weißes, dicht neben dem Kopfe der jungen Frau. Was war das nur? Ja, da — ein Frößlein des Grauens ging durch den Körper der Einsamen — das war ein Totenschädel, der aus seinem Stein-grabe herausgerollt war. Fräulein Wittich erinnerte sich nun, von ihren Eltern gehört zu haben, daß an dieser Stelle wahrscheinlich einmal eine Krypta gewesen sei.

Was kein Lebender und kein Toter, was kein Geschöpf von unerhörter Wucht oder stiller Menschen-größe vermutet hatte, die Erinnerung an die liebe-durchschauten Tage der Kindheit zu wecken, das tat dieser Schädel.

Die Wege des Gemüts sind wunderbar. Und ist die Seele auch noch so sehr eingekapselt und ver-mauert im Eise der Selbstsucht oder des Hasses, war sie einmal noch — ganz gleichgültig, ob inzwischen ein Jahr verfloss oder ein Menschenalter — irgend-einen Punkt gibt es, der die Rinde zu sprengen, das Eis zu schmelzen vermag.

Das alte Fräulein mußte beim Anblick des Schä-dels an die Eltern denken, die von der Krypta ge-sprochen hatten und deren sterbliche Hülle man nicht anders aussahen, als diejenigen des Mönches.

Der Gedanke an die Eltern vermischte sich unbe-wußt mit dem Ahnen der Ewigkeit, des Schöneren, Größeren, das der Weltgeist durch den Tod schaffen will.

Das alte Fräulein sah und sann. Sie hatte die fürchterliche Umgebung vergessen. Sie durchlebte ihre Kindheit wieder, sah die Eltern mit ihren warmen Herzen, die für alle Menschen schlugen, am meisten aber für das Mädchen, das nun als alter Mensch wieder jung war. Sie sah, wie im Elternhause arme Kinder gekleidet wurden, und hörte, wie der alte Krummbein, der Gärtner, zum Vater sagte: „Ich liebe dich, der ich dich die 200 Taler mal wiedergeben kann. Du bist alt, der muß ehrlich jesacht sein.“ Und wie der Vater nicht antwortete, sondern nur dem Alten auf die Schulter klopfte.

Das Fräulein mußte lächeln hierbei, und hatte doch die 200 Taler tatsächlich eingebüßt.

Ein Geräusch ließ sie hochfahren. Der Schutt kam wieder ins Rutschen. Sie war in der Wirklichkeit.

In der Wirklichkeit?

Abwechselnd starrte sie auf den Schädel und das bleiche Frauengesicht. Und plötzlich kam es über sie. Nicht bewußt. Aber das, was jetzt in ihr fliegend aufwachte, war das Gefühl, daß der Tod nichts Schlimmes, die Liebe aber das Schönste und Wert-vollste ist.

Mühsam raffte sie sich auf und schlüpfte sich zu dem Körper. Wie, wenn das Leben noch nicht entwichen war? Und in der Tat, zu ihrer namenlosen Freude verhielt es sich so.

Mit ihren schwachen Kräften versuchte sie, die Leblose hinter den Pfeiler, an den eigenen Platz, zu schleppen. Dabei stand der Eisenkasten im Wege. Sie gab ihm einen ärgersüchtigen Fußtritt, daß er über den Schutt rollte.

Aber sie vermochte das Liebeswerk nicht zu be-wältigen, und oben setzte sich das Mauerwerk des Daches in Bewegung. Gleich würde es stürzen und die Ohnmachtige erschlagen.

Da brach das Eis. Das alte Fräulein, das vierzig Jahre keinem Menschen etwas Gutes getan, voll-brachte mit ruhiger Selbstverständlichkeit die be-freiende Tat. Sie legte sich mit ihrem Körper über die Bewußtlose und deckte sie.

Dann stürzte das Gestein.

Und dennoch blieben sie beide am Leben. Ein sperrender Träger hemmte die fallenden Trümmer, und die Rettung war nahe.

Die beiden Frauen wohnen jetzt zusammen als Mutter und Tochter.

Tageskalender.

26. Oktober.

1767: * der preussische Staatsmann Friedrich Karl Freih. von und zum Stein in Nassau († 1831). 1800: † Graf Helmuth von Moltke in Parchim († 1891). 1828: † Albrecht Thaez, Begründer der rationalen Land-wirtschaft, in Möglin (* 1752).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 251.

Waldenburg, den 26. Oktober 1918.

Bd. XXXV.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anna von Pauhuys.

Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung.)

Aber schon nach seinen einleitenden Worten wußte Fürst Sternburg, in welcher Richtung sein Kammerrat zu steuern gedachte.

Er unterbrach ihn bald.

„Aber lieber Holms, ich deutete Ihnen bereits neulich an, wie unangenehm mir das Thema ist. Nehmen Sie doch um des Himmels willen die Geschichte nicht tragisch. Solch kleine Schauspielerinnen erwartet ja gar nicht, daß Sie ihr den Trauring an das Pfötchen stecken.“

Holms entgegnete sehr ernst:

„Ich bitte Durchlaucht untertänigst um Verzeihung, aber Durchlaucht sehen meine Braut in falschem Licht. Fräulein Nüdiger ist keine kleine beliebige Schauspielerin, sondern eine erste, ge-feierte Kinodarstellerin, zudem aus guter Fa-milie. Sie lebt unter dem Schutze ihrer Mutter, ist durchaus und in jeder Beziehung Dame und als solche einzuschätzen. Ich liebe Fräulein Nü-diger und bin stolz darauf, ihr meinen Namen geben zu dürfen.“

Seine Durchlaucht blieb stumm. Eine Falte bohrte sich zwischen seine Brauen.

Erst nach längerem Schweigen ließ er sich vernehmen:

„Gut, lieber Holms, also allen Respekt vor Fräulein Nüdiger, aber offen heraus, für einen Mann wie Sie war doch solch Seiten sprung nicht nötig. Hier bei uns im Odenwalde schlägt so manches Mädchenherz, das sich Ihnen gerne zu eigen gegeben hätte. Mädchen, deren Namen voll Klang und deren Mitgiftbeutel voll Geld, wären freudig Kammerrätin geworden, und unserem Schlosse hätte eine schöne junge Frau zur Zierde gereicht.“

Holms lächelte.

„Beate Nüdiger ist wunderschön, Durch-laucht, sonst wäre ich auch wohl gar nicht so Hals über Kopf losgegangen auf das Glück und die Liebe.“

Der Fürst hob die Schultern.

„Sie hätten sich, ehe Sie die Dummheit machten, mit mir besprechen sollen, mein ver-ehrter Herr Kammerrat. Ich denke außerdem, Sie werden noch einsehen, übereilt gehandelt zu haben. Und schließlich, für ein Zurück ist's ja noch nicht zu spät.“

„Ich bedauere außerordentlich, Durchlaucht, widersprechen zu müssen, aber ich denke nicht daran, Beate Nüdiger ihr Wort zurückzugeben.“

Er sagte es ehrenbietig, doch mit einer Bei-mischung von Stolz.

Seine Durchlaucht sah gelangweilt daren und etwas ärgerlich. Wenn der Kammerrat durchaus nicht begreifen wollte, dann hatte er sich die Folgen eben selbst zuzuschreiben, aber es war nun einmal nicht nach seinem Geschmack, eine so bekannte Kinodarstellerin als Gattin seines Kammerrates auf Sternburg willkommen zu heißen.

„Wissen Sie, Herr von Holms, daß ich es in diesem Augenblick beinahe bedauere, Sie damals nicht zurückgehalten zu haben, in Verfolgung der Dofenspur nach Berlin zu reisen?“

Holms zuckte leicht zusammen, doch mit strahlender Miene versicherte er:

„Ich werde Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Ferdinande bis an mein Lebensende dankbar sein, weil der Plan zu der Berlinfahrt in ihrem Kopfe entstand.“

Der Fürst machte eine Abwehrbewegung.

„Du lieber Himmel, von Ihrer Zufrieden-heit, die einer persönlichen Angelegenheit gilt, abgesehen, ist wohl die Berlinreise über-flüssig gewesen, als auch alles Weitere, was wir zur Wiedererlangung der Dose unternahmen. Der Detektiv verfaßt vollkommen, und von uns andern entdeckt auch niemand einen Lichtpunkt in all dem Dunkel.“

Und merkwürdigerweise entdeckte gerade in dem Moment, da Seine Durchlaucht so sprach, Beate Nüdiger einen Lichtpunkt in all dem Dunkel, aber davon wußten und ahnten die bei-den Herren nichts, denn mit der Entdeckung wandte sie sich sofort an den Detektiv Werner, der ihr damals, als er sie um möglichst genaue Personalbeschreibung des Dosenkäufers bat, seine genaue Wohnungsadresse angegeben hatte.

Sie hatte dem Detektiv den Herrn beschrie-ben, aber da sie sich keines besonderen Kenn-zeichens entsann, war mit der Beschreibung nicht viel anzufangen. Jetzt aber vermochte sie mit einem besonderen Anhaltspunkte zu dienen.

Ganz zufällig war sie eines Tages durch die Leipziger Straße gegangen, und dort sah sie in einem Schaufenster das lebensgroße Bild eines Herrn ausgestellt, bei dessen Anblick sie sehr er-schraf. So, genau so hatte der Dosenkäufer ausgesehen.

Erst wollte sie in dem Laden Nachfrage hal-ten, aber dann nahm sie doch Abstand davon.

Sie befand sich doch in zu großer Erregung, und es wäre ihr peinlich gewesen, wenn man ihrer Frage irgendwelche andern Gründe untergeschoben hätte.

Deshalb sprach Beate mit ihrer Mutter darüber.

Die meinte, es sei doch gleich, wen das Bild darstelle, wichtig wäre nur, daß sie jetzt dem Detektiv einen guten Fingerzeig zu geben vermöge. Es sei dem sicher damit sehr geholfen, wenn er wüßte, wie der anscheinend falsche Herr Werner aus Hamburg ausgesehen.

Das leuchtete Beate ein, zudem sie schon selbst so gedacht. Und daraufhin schrieb sie einen erklärenden Brief an den Detektiv.

Der sah, als er den Brief erhielt, gemüthlich in die Ecke des Sofas gedrückt, rauchte seine Zigarre und sann über einen Fall nach.

Auf der Rückseite des Umschlags war Name und Wohnung der Absenderin geschrieben.

Werner stutzte.

Beate Rüdiger? Das war die reizende Filmdiva, die auf ihn, den eingefleischten Weiberfeind, einen so großen Eindruck gemacht, daß er sich ihrer oft und gern erinnerte.

Um, das Schreiben mußte in irgendeiner Beziehung zu der Dose stehen.

Ach, am liebsten dachte er gar nicht mehr an die Dose. Der Gedanke daran weckte in ihm immer ein niederdrückendes, beschämendes Gefühl. Dieser Mensch, der sich Werner genannt, war einfach unauffindbar. An welchem Ende er sein Suchen nach ihm auch begonnen, es führte zu keinem Ergebnis. Das ärgerte und kränkte ihn, denn er war es nicht gewöhnt, daß ihm ein Fall, den er seiner Aufmerksamkeit für wert gehalten, im Sande verlief.

Er hatte sich lebhafte wenig um die Angelegenheit gekümmert, da er es als zwecklos erkannte. Und wenn nicht immer noch so ein leiser, schüchtern Hoffnungsstrahl in ihm glomm, hätte er seiner Durchlaucht wohl schon längst Margelegt, daß er das Ergebnis der weiteren Nachforschungen eingesehen und es deshalb Seiner Durchlaucht anheimstelle, den Fall beiseite zu legen oder anderen Händen anzuvertrauen.

Joseph Werner las den Brief und las ihn nochmals, während er dachte:

Ganz geschiet von der schönen Diva, mir sofort ihre Beobachtung mitzuteilen.

Wenn dieses Bild in der Leipziger Straße jenem gesuchten Dofensammler wirklich so sehr glückte, wie Beate Rüdiger befürwortete, so war es unendlich wichtig, herauszubringen, wen es darstellte, und das sollte wohl nicht schwer sein.

Der Fall dünkte ihn nun wieder viel reizvoller, das stellte Joseph Werner fest und dampfte mit dem nächsten Zuge gen Berlin.

* * *

Prinzessin Ferdinande verlor allmählich auch ihr Vertrauen zu Werner, und sie fand es ganz in der Ordnung, als der Vater eines Tages äußerte, man wolle jetzt einen andern Detektiv beauftragen, sonst verstand die Sache, und das müsse, nachdem man sich darüber klar sei, welchen Inhalt die Dose berge, um jeden Preis verhindert werden. Erbprinz Günter von Weizental dagegen vertrat die Ansicht, wenn der Detektiv, von dessen Spürsinn er schon vieles Lobende vernommen, versage, so würde ein anderer auch versagen.

Aber Ferdinande beklagte sich über diese Gleichgültigkeit ihres Verlobten und meinte, ihm scheine nichts daran zu liegen, ob der herrliche Stern von grauen Perlen wieder ins Schloß zurückkehre oder nicht.

Der Erbprinz lachte und küßte Ferdinande.

„Deine Wünsche sind auch die meinen, Liebchen!“

In diesen Tagen beauftragte der Fürst seinen Kammerrat, dem Detektiv mitzuteilen, daß er auf seine weiteren Dienste verzichte und um Zusage seiner Rechnung bitte.

Dieser Brief kam kurz nach Werners Abreise von zu Hause an und blieb in seiner Wohnung, die ein alter Diener und Helfer betreute, liegen bis zu seiner Heimkehr. — So kam es denn, daß Werner sich wieder eifrig mit einer Klärung des Falles befaßte, den man ihm eigentlich schon abgenommen und der ihn demnach gar nichts mehr anging.

Kaum in der Reichshauptstadt angelangt, begab sich Joseph Werner in Begleitung Beates in die Leipziger Straße. Unweit des Potsdamer Platzes befand sich ein großer Laden, in dem die Bildnisse hoher und berühmter Menschen ausgestellt waren. Die breiten Schaufenster übten stets auf die Vorübergehenden eine große Anziehungskraft aus, und man blieb stehen, um sich in den Anblick der hohen und höchsten Herrschaften und ihrer Familie zu versenken oder eine bekannte schöne Schauspielerin zu bestaunen.

Es waren nach Photographien angefertigte Delbilder, die nichts gemein hatten mit billigen, schlechten Erzeugnissen, wie sie so oft laut angepriesen werden.

Vor dem ersten der beiden Schaufenster hielt Beate den Schritt und wies hier auf ein lebensgroßes Delbild, dem natürlich sofort Werners ganze Aufmerksamkeit galt. Wer mochte der schlanke, vornehm darsinblickende Herr in dem einfachen, aber tadellosen Straßenanzug sein, der hier unter Fürstlichkeiten und Ministern, Generalen sowie Theater- und Tagesgrößen ausgestellt war?

Auf einer kleinen, von rotem Plüsch überspannten Erhöhung stand das Bild in dem Raume hinter der Scheibe, in dem es so viel

Vornehmheit, so viel Glanz zu sehen gab. Träger ordensgeschmückter, goldbraunverzierter Uniformen, Trägerinnen spitzenüberrieselter Hofkleider. Der schlanke, dunkelhaarige Herr mit dem Rassegesicht lächelte leicht und ein wenig selbstbewußt aus seinem breiten Altgoldrahmen.

Unter manchem Bilde lag ein Rärtchen, auf dem ein Name zu lesen war. Klangvolle Namen, bekannte und berühmte Namen.

Unter dem großen Delbild des Herrn im Straßenanzug lag kein Rärtchen.

Außer Beate und Werner stand nur noch ein junges Mädchen vor dem Schaufenster, in den Anblick eines gefeierten Opernsängers versunken.

„Die Ähnlichkeit ist geradezu verblüffend“, sagte Beate Rüdiger mit sicherer Stimme.

Werner nickte Beate zu.

„Ich bin nun fest überzeugt, jetzt den betreffenden Herrn unter vielen anderen auf der Straße herauszuerkennen.“ Er musterte das Bild eingehend bis in die geringste Einzelheit.

Ein paar eifrige Kinobesucher hatten inzwischen Beate zufällig erkannt und eine kleine Menschengruppe sammelte sich rasch an. Sie selbst wurde erst darauf aufmerksam, als sie neben sich andächtig ihren Namen flüstern hörte.

Da schob sie sich eilig und errötend neben Werner durch die Leute, die sie neugierig anstarrten.

„Das ist der Fluch der Berühmtheit“, lächelte Werner und bog mit ihr in die nächste Seitenstraße ein.

Beate vergaß rasch den kleinen Zwischenfall, der sie abgehalten, sich noch weiter über das Bild zu äußern.

Nun aber tat sie es rückhaltlos.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schädel des Mönches.

Skizze von Alfred Manns.

Nachdruck verboten.

Wieder Fliegeralarm.

Das alte Fräulein zitterte; sie fürchtete sich sehr. Der Unterstock des Hauses, das ihr Eigentum war, stand leer; und oben neben ihr die trübselige Witwe, die sie gestern erst gesteigert hatte, was sollte ihr die nützen?

Der scharfe Knall einer Explosion unterschied sich deutlich von dem Knachen der Abwehrgeschütz.

Es klopfte. Auf das ängstliche: „Herein!“ des Fräuleins stand eine junge, schwarz gekleidete Frau auf der Schwelle.

Trotz aller Furcht machte die alte Dame eine abwehrende Bewegung:

„Nein, Frau Walder. Ich muß auf die Treppe gehen. Ich kann Ihnen nicht helfen, und — Herrgott, schon wieder — wer kann sich denn in solchen Augenblicken mit —“

Die junge Frau hatte bei den ersten Worten schmerzhaft gelächelt. Nun unterbrach sie die alte Dame:

„Fräulein Wittich, das ist erledigt. Ich kann die teure Miete nicht zahlen und ziehe. Aber deshalb komme ich doch natürlich nicht jetzt. Sie sehen schlecht und die Gefahr scheint groß. Ich höre eben von zehn feindlichen Apparaten sprechen.“

„Ach du lieber Himmel! Ja, ich komme — — Sehr freundlich von Ihnen — Aber —“ Fräulein Wittich lachte ein wenig hysterisch — „mein Keller ist ja auch sicherer als Ihrer, nicht wahr?“

Frau Walder antwortete nicht. Sie sah die alte Dame unter und wollte ihr den ziemlich schweren eisernen Kasten, den diese herbeigeholt hatte, tragen.

„Nein, nein, das kann ich schon selbst —“ Einen Augenblick schien das Fräulein willens, umzukehren, da trachte es von neuem, viel näher, als vorher. Sie fuhr zusammen, schrie auf, seufzte dann hilflos und ließ sich abführen.

Das Haus war nicht groß, aber sehr solide und stand auf den meterdicken Grundmauern eines mittelalterlichen Klosters.

Der Keller Fräulein Wittichs lag tiefer als die übrigen. Er hatte außer dem trägergestützten Aufboden des Unterstocks noch einen mit Mischkalk ausgemauerten Bogen des alten Gewölbes als Decke, doch war der Raum früher nur eine Nische gewesen und folglich sehr klein. Einen großen Teil nahm ein massiver Kellerr ein.

Als Frau Walder eine der von ihr mitgebrachten Kisten entzündet hatte, fing sie einen Blick der alten Dame auf:

„Sie sind hier nun untergebracht und ich kann ja wieder gehen. Wenn die Gefahr vorüber ist, komme ich zurück.“

„Ach nein, bitte“, war die angstvolle, etwas zögernde Antwort. „Man kann ja eigentlich niemandem trauen heutzutage, aber es ist hier so graulich allein, und vor Ihnen brauche ich mich doch nicht zu fürchten, nicht wahr?“

Um Frau Walbers Mundwinkel bildete sich ein herber Zug, dann aber lächelte sie wieder:

„Nein, das brauchen Sie nicht.“

Die Gegenwart der jungen Frau hatte allgemach etwas Beruhigendes für sie. Die Angst um das Leben schwand mehr und mehr, aber gleichwohl wirkte die finstere, trübe Umgebung drückend auf sie, die seit jener herben Enttäuschung vor vierzig Jahren immer mehr vom Mamon umspinnen wurde.

„Herrgott, wenn oben eingebrochen würde —“

Sie konnte den Gedanken nicht zu Ende denken, denn die alten Grundmauern sangen an zu wackeln. Ein Getöse entstand, das das Geschör benahm, und dann bildete sich oben am Gewölbe ein Sprung, der sich zu einem Loch erweiterte, durch das der Schutt einrieselte.

Frau Walder ging nach dem ersten Schrecken zur Tür.

„Wir sind verschüttet“, sagte sie, „das Haus ist eingestürzt.“

Fräulein Wittich schrie vor Entsetzen. „Mein Haus! Meine Sachen!“ Sie war ganz sinnlos. „Sie sind schuld. Warum haben Sie mich hier herunter geführt?“

Die junge Frau schwieg. Ihre Erregung taufte niederlappend, leuchtete sie das kleine Gefäß ab und kam zu einer sehr ersten Feststellung. Der Aufboden des Unterstocks war durchschlagen, und die Trümmer des ganzen Hauses lagen auf dem Boden des Kellers. Aber dieser zeigte sich der Last nicht gewachsen. Der Kellerr mußte sich erweitern, die Steinmassen würden nachstürzen. Die beiden Frauen waren verloren.

Lebensmittel- und Kindernährmittelskarte.

In der Woche vom 28. Oktober zum 3. November können gegen Abschnitt 88 der Lebensmittelkarte empfangen werden:
70 Gramm Teigwaren,
entweder Auszugsware zum Preise von 14 Pf. oder Wasserware zum Preise von 10 Pf.
Ferner gegen Abschnitt 66 der Kindernährmittelskarte:
125 Gramm Weizenmehl zum Preise von 12 Pf.
Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg, den 21. Oktober 1918.
Der Landrat.

Weißkraut-Verkauf.

Den Gemüsehandlungen sind wieder größere Mengen Weißkraut zum unbeschränkten Verkauf zugestellt worden.
Wir empfehlen der Einwohnerschaft dringend, sich reichlich mit Sauerkraut für den Winter einzudecken.
Waldenburg, den 24. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die ab 28. d. Mts. geltenden Brot- und Fleischkarten Sonnabend den 26. Oktober, mittags von 12 bis 2 Uhr, in Zimmer 4 — Einwohnermeldeamt — abzuholen.
An Kinder werden vorgenannte Karten nicht verabsolgt.
Die Ausgabe der Brozuzugarten erfolgt Montag den 28. Oktober, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, gegen Vorlage der Arbeitsbescheinigung.
Dittersbach, 25. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung!

Wir gestatten uns, unsere verehrte Kundschaft wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß wir infolge der großen Erschwerisse und unsicheren Zustände für Beschädigungen, Diebstähle, Schäden, welche durch verspätete Ablieferung z. z. entstehen, nur bis zum 100fachen Betrage des auf das betreffende Colli entfallenden Nollgeldes haften.

Ingleich bemerken wir wiederholt, daß Lagergelder, Standgelder sowie die zwangsweisen Entladegebühren, welche die Bahn erhebt, von uns nicht übernommen werden, sondern zu Lasten der betreffenden Sendung gehen. Für Abfuhr von Gütern, die Sonntags oder Feiertags eintreffen, erfolgt entsprechender Gebühren-Zuschlag.

Erk. Rub.

H. Bruchhe & Co.,

Expedition und Möbeltransport.

Wachholdersaft

rein und versüßt, zur

Herbstblutreinigungskur,

das beste Mittel

bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen, in Flaschen zu 3.— M. empfiehlt

Robert Bock,

Drogenhandlung,

am Markt,

Waldenburg i. Schl.

Versand auch nach auswärts geg. Nachn. Postk. genügt.

Stadtbrauerei (Telephon 255) Waldenburg.

Ein frischer Transport von

10 Pferden,



von 3—8 Jahren, aller Gattungen, leicht und schwer, passend für Stadt und Land, steht in Waldenburg im Gasthof zur Stadtbrauerei zum Verkauf.

Steinbach aus Berlin, z. St. hier.

Von dem hiesigen Landratsamt wurde uns die Lagerung und Verteilung von

Kalzium-Karbid

übertragen. Verkäufe erfolgen gegen Freigabechein; kleinere Mengen können bis auf weiteres allwöchentlich nur Montag, Dienstag und Mittwoch vormittags

zum Höchstpreise von Mk. 1,25 für das Kilogramm, ohne Verpackung, abgegeben werden. Die Verpackung hat der Käufer zu stellen.

Waldenburg i. Schl., den 19. Oktober 1918.

Fabig & Kühn,

G. m. b. H.,

Freiburgerstraße 11.

In Waldenburg,

Hotel „zum schwarzen Roß“ (Telephon Nr. 8),

steht vom 25. Oktober ab ein

neuer Transport von

20 Pferden,

darunter 3. bis 5jährige Arbeitspferde, für die schwerste Arbeit geeignet, und ein Paar hübschöne Wagenpferde, Apfelschimmel, 1.80 groß, 5 Jahre alt, sicher gefahren, ziehen auch schwer, zum Verkauf oder Tausch.

Waldenburg, Hotel „zum schwarzen Roß“ (Telephon Nr. 8).

Zum Mitunterricht suche ich für meine sechsjähr. Tochter gleichaltrige Bergesfahrerin und erbitte Anmeldungen für Ostern 1919 schon jetzt.

Frau Oberlehrer Wotin, Waldenburg, Charlottenstr. 9.

Die erkaunte Person, die das von einer Frau gefundene Portemonnaie am Donnerstag vormittag am Kaiserhof unter der fälschlichen Angabe: es gehöre ihr, in Empfang genommen hat, wird ersucht um Rückgabe desselben im Fundbüro ersucht, widrigenfalls polizeiliche Schritte getan werden.

Max Wagner,

Blumengeschäft,

Kaiser-Wilhelm-Platz 10,

hat von heute an

Telephon-Anschluß Nr. 531.

Gasthof

mit Fleischerei und Landwirtschaft, in der Nähe von Bad Salzbrunn, an der Elektrischen, 22 Morgen guter Acker, zur Pacht, Zerstreuung und zu Baupläzen geeignet, erhebliche Wertsorträge, für 180000 Mark veräußlich.

Näheres durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Gasthaus

mit Sälen für kleine Gesellschaften wegen Todesfall veräußlich. Preis 38500 Mark.

Näheres durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Logierhaus mit Inventar

27 Fremdenzimmer, bequeme wirtschaftliche Einrichtung, großer Garten und gute Lage, für 90000 Mark bei 25000 Mark Anzahlung veräußlich durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Ein Ablahjosten

steht zum Verkauf bei Karl Wagner, Str. Dittmannsdorf.

Mehrere Strickmaschinen

sind preiswert abzugeben

Zöfnerstraße 27, part.

Auf höhere Hypotheken

zu vergeben:

20000 M.,

15- bis 20000 M.,

10- bis 12000 M.,

2000 M.,

5000 M. und

3500 M.

durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Für die Instandhaltung von Dampfheizungen, Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen suchen wir einen erfahrenen

Schlosser.

Schriftliche Meldungen mit Angabe des Alters, der bisherigen Tätigkeit und der Lohnansprüche sind an unsere Abt. Maschinenmeister zu richten.

Donnersmarckhütte, Hindenburg OS.

Arbeiter und Arbeiterinnen

zum Schmelzen in Zinn- und Stundenlohn gesucht.

Niederholische Elektrizitäts- u. Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft.

Fräulein,

in Buchführung und allen Kontorarbeiten erfahren, für bald gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften an

A. Glaeser, Druckerei und Verlagsanstalt.

Dünger

hat abgegeben

Hermann Schnabel,

Töpferstr. 22.

Geld

verleiht gegen monatl. Rückzahlung diskret

H. BLUME, Hamburg 5.

Für einen taubh. Schneiderslehrling (Waise), welcher schon 2 1/2 Jahr gelernt hat, wird eine ordentliche

Lehrstelle

gesucht. Nähere Auskunft erteilt Friedrich Pohl,

Schlossermeyer in Dittersbach.

Schlosser und Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht

Carl Wolffgramm,

G. m. b. H.,

Fabrik für Eisenkonstruktion.

Holzschuhmacher, Schuhmacher, Arbeitsburschen,

auch Kriegsverletzte, stellt ein

Holzschuhfabrik

Hugo Frielitz,

Waldenburg i. Schl., Auenstr. 37.

Ein jüngerer Haushälter

zum baldigen Antritt gesucht.

Hotel Förstnerhaus, Dittersbach.

Ein Fräulein,

welches sich für die Plakatmalerei eignet.

Berliner Warenhaus,

Wartenstraße 6.

Arbeitsmädchen

für bald gesucht.

A. Glaeser,

Druckerei und Verlagsanstalt.

Für ein Mittergut in der Mark wird zu baldigem Antritt ein

Mädchen für Küche und Hauswirtschaft

gesucht. Offerten und Vorstellung an

Fräulein

Waldenburg, Wilhelmstr. 2.

Ein kräftiges Mädchen nach Breslau, kann sich melden bei

Frau Heller Weese,

Dittersbach, Antsehaufstr. 8.

Ein Mädchen

für größeren Haushalt gesucht.

Wo? laut die Exped. d. Bl.

Mitt. Stubenkollege gesucht

Hofstr. 8, part. (Sep. Eing.)

Abfahrtsweine

wieder zu haben in der

Geschäftsstelle dieses Blattes.



Veteranen- u. Kriegerverein

Nieder Hermannsdorf.

Sonntag den 27. d. Mts.,

vormittags 10 1/2 Uhr:

Vierteljahrs - Appell

im Vereinslokal

Gasthof „Glückhills“.

Tages-Ordnung:

1. Erhaltung des Vierteljahrs-

Kassenberichts.

2. Anträge und Mitteilungen.

3. Die Eingabe der Beiträge für das 4. Vierteljahr erfolgt

von 10 Uhr ab.

Der Vorstand.

Nach kurzen, schweren Leiden verschied am 25. d. Mts. unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Gasthofbesitzer

Emma Wenzel,

im Alter von 49 Jahren.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
**Margarethe Kusche, geb. Kruber,
Otto Kusche.**

Waldenburg, den 25. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Dienstag den 29. Oktober, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Gasthof „zum preuß. Adler“, aus statt.

Am 23. d. Mts. verstarb plötzlich an Lungenentzündung mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Koksarbeiter

Hermann Hentschel,
im Alter von 43 Jahren.

Dies zeigt schmerz erfüllt im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an
Pauline Hentschel,
geb. Unverricht,
Ober Waldenburg, den 23. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr v. Trauerhause, Chausseestraße Nr. 31, aus statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied Donnerstag früh 6 1/2 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante,
Krau

Martha Wimmer,
geb. Pfützer,

im Alter von 32 Jahren 3 Monaten. Dies zeigt schmerz erfüllt an
Der trauernde Gatte
nebst Kindern.

Dittersbach,
den 25. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Sonntag den 27. Oktober, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Schweidnitzer Str. Nr. 8, aus statt.

Evangelisations-Versammlung
von Pfarrer Dr. Burdhardt,
Berlin.

Sonnabend abends 8 Uhr im Saale der Kirchl. Gemeinschaft, Löpferstr. 7: „Hat die Kirche im neuen Deutschland noch etwas zu bedeuten?“
Jedermann herzlich willkommen!

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Sonnabend den 26. Oktober:
Schafkopf-Turnier.

Anfang 1/3 Uhr.
Es ladet freundlich ein
Frau Olga Adam.

Restaurant Sandmühle.
Sonnabend und Sonntag:
Großes

Schnittbrotessen

Stadttheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).

Sonntag den 27. Oktober:
Operetten-Abend!

Kaiserplatz 3, eine Treppe
Operette in 3 Akten.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Mittwoch den 23. Oktober 1918, früh 9 1/2 Uhr, entschlief sanft nach kurzen, schweren Leiden meine innigstgeliebte, gute Frau, unsere treusorgende Mutter,

Anna Mai, geb. Reich,
im Alter von 48 3/4 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
Benjamin Mai und Kinder.

Beerdigung Sonntag den 27. Oktober 1918, nachm. 2 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagen wir allen, insbesondere auch den Hausbewohnern, sowie für die zahlreichen Kranzspenden unsern aufrichtigen Dank.

Paul Sappelt
nebst Kindern und Verwandten.

Behmwaßer.

Sonnabend den 26. Oktober 1918, vormittags von 8—1 Uhr, Ausgabe der neuen Brot- und Brotzusatzkarten, sowie der neuen Gleichkarten, nur an erwachsene Personen.
Behmwaßer, 24. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Union-Theater.

Ab heute
das Zugstück Berlins und Breslaus!

Der größte Erfolg
seit Bestehen der Kinematographie!

Das Himmelschiff.

Ein Zukunftsroman
von Generaldirektor Ole Olsen mit

Gunnar Tolnaes
und

Lilli Jacobson.

In Berlin wurde der Film 18 Wochen,
in Breslau 4 Wochen vor ausverkauften
Häusern vorgeführt.

Der gesangliche Teil
wird von einer bekannten Konzertsängerin
ausgeführt.

Frühlingsreigen.

Lied von Schumann.

Liebe, die zu Weltenglut entbrennt.

Anfang 6 und 8 Uhr.

Es wird gebeten, die Anfangszeiten zu beachten.
Trotz enorm hoher Unkosten nur 10 Pf. jeder
Platz Erhöhung.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und
nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, 1
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag:

Das große Künstler-Programm,
eine Augenweide für alle!!!

Das große Kunst-Filmwerk:

Am andern Ufer.

Großes Familien-Drama in 4 Akten.

Handlung und Spiel spannend und erstklassig!

In der Hauptrolle die
allbeliebte Künstlerin

Mady Christians.

Olga Engel vom Komödienhaus Berlin,
Emil Biron vom Berliner Theater,
Heinz Alexander vom Komödienhaus Berlin,
Hermann Vallentin vom Residenz-Theater,
Rudolf Walther von der Komischen Oper.

Humorsprühend ist das neueste Filmstück:

Weh' dem, der erbt.

Herrliches Lustspiel in 3 Akten.



APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 25. bis Montag den 28. Oktober:
Zum erstenmal in Waldenburg!

Gastspiel Henry Bender!

Der weltbekannte beliebte Henry Bender
vom Metropol-Theater in Berlin im Film.

Henry Bender

als Ringkämpfer
und Insektenpulverfabrikant „Pieper“
und

Josefine Dora, die Urkomische,
als seine Frau

in der großen Ausstattungssosse:

Eine tolle Nacht

in 4 Akten.

Der erwüchlichste Humor, der je gezeigt wurde!

Der grösste Lacherfolg!

Ein Film-Lustspiel, das jeder gesehen haben muß!

Wurde in Breslau, „Deutscher Kaiser“-Lichtspiel-
Theater, mit größtem Erfolg gekrönt.

Als Beiprogramm:

Der falsche Schein.

Modernes Gesellschafts-Drama in 3 Akten.